



DER TV-TIPP FÜR HEUTE:

Läuft um 21.45 Uhr auf Arte

„Wahn und Wahrheit – Der Maler Gérard Garouste“

Der Franzose hat über 600 Bilder gemalt, etwa die Gemäldezeilen zur „Göttlichen Komödie“ und „Don Quijote“. Die Dokumentation vollzieht sein Schaffen nach.

Der Traum vom Haus der Musik

Eine der letzten Brachen in Braunschweigs Innenstadt hätte das Zeug, Musikschul- und Konzertzentrum zu werden.

Von Andreas Berger

Braunschweig. Man wundert sich, dass es sowas in Braunschweigs Innenstadt noch gibt. Von der ehemaligen Markthalle hinter St. Andreas sind nur noch graffitibesetzte Mauern übrig, dazwischen Parkplätze, davor eine Kolonne von Müllcontainern, trauriger kann ein zentraler Ort in bester Lage kaum fehlgenutzt werden.

Stadtverwaltung und Parteien, Musiker und Musikfreunde haben aber längst einen gemeinsamen, sich langsam harmonisierenden Traum, wie aus dieser Brache ein kultureller Leuchtturm werden kann. Die Städtische Musikschule, bislang auf schöne, oft aber wenig zweckmäßige Standorte verteilt, braucht dringend ein zentrales Gebäude, an dem ihre Schüler angemessen proben und ihr so hundertfach bei „Jugend musiziert“ prämiertes Können auch in Konzerten vorstellen können.

Es hier auf dem Brachgelände des sogenannten Großen Hofes neu zu bauen, wäre pragmatisch und visionär zugleich, denn es machte die Leistungen einer alle sozialen Schichten überspannenden musikalisch engagierten Jugend brillant sichtbar. Und es wäre attraktiv auch für andere Veranstalter, wenn man darin auch Konzertsäle vorhielte in jenen Größenordnungen, die in der Stadt immer wieder fehlen: Ein Kammermusik- und Liedsaal bis zu 200 Personen, ein möglichst modularer, also vielleicht auch drittelbarer Konzertsaal für um die 800 Personen für das Jugend-Sinfonieorchester, das Spohr-Orchester oder den Brahms-Chor.

Die Kulturverwaltung ist bereits aktiv geworden. Kulturdezernentin Anja Hesse sieht nach der Realisierung der Kufa-Halle für die Rock- und Indie-Szene nun durchaus Bedarf für die Musikschule und jene kleineren Klassik- und Jazz-Formate, die zum Ausbildungsprogramm der Musikschüler gehören.

„Die bisher genutzten Gebäude sind sanierungsbedürftig. Neue Brandschutzbestimmungen machen ständig teure neue Umbauten nötig, obwohl wir auf längere Sicht diese Gebäude für den Musikschulbetrieb ohnehin nicht geeignet fin-



Das Gelände der ehemaligen Markthalle am Großen Hof in Braunschweig. Hier könnte der Musikschul-Neubau mit Konzertsaal entstehen.

FOTO: ANDREAS BERGER

den“, erklärt sie. Allein am Magnitorwall 16 würden aktuell 1,6 Millionen Euro dafür fällig.

Im Kulturausschuss stimmte man mit breiter Mehrheit den Ideen zu einem zentralen Musikschulgebäude am Großen Hof und einer Machbarkeitsstudie zu, die klären soll, was dort alles untergebracht werden kann, wie der Raumbedarf wäre und welche Finanzierungsmodelle es gäbe. Ein früherer Entwurf ging von 18 Millionen Euro für einen Neubau mit 1860 m² Unterrichts- und 1035 m² Veranstaltungsfläche aus.

Andere Verwaltungspläne sehen auf dem Gelände auch noch den Bau einer neuen Grundschule vor. Die Hoffnung auf gemeinsame Raumnutzung könnte sich angesichts erweiterten Nachmittagspro-

gramms an verlässlichen Grundschulen als Trugschluss erweisen. Eine private Initiative der Unternehmensberater Volker Eckhardt und Frank Ptok will in ihr Konzept eines „Erlebensraums Musik“ lieber noch andere musikalische Initiativen und sogar das Staatsorchester einbeziehen.

Dabei geht es auch darum, Sponsoren und weitere Einnahmen zu gewinnen. In ihrem ausführlichen Papier, das durchaus auf der Verwaltungsvorlage fußt, ist zum Beispiel vorgesehen, dass auch selbständige Musiklehrer dort Räume für Kurse mieten können, oder Bands oder Chöre. Tatsächlich dürften Klavierlehrer wohl eher zu Hause unterrichten, aber für Bands oder Chöre könnte das eine Option sein. „Es gibt in Berlin und deutschlandweit

Unternehmen, die solche Probenräume vermitteln“, erläutert Ptok.

Wichtig sei den beiden, dass hier auch verschiedene Musikformen zusammenkommen, und dass sich Profis und Laien begegnen. Daher auch ihr dreistufiges Modell, das einen immer größeren Konzertsaal vorsieht. In der dritten Stufe mit 1200 Plätzen soll er auch für die Sinfoniekonzerte des Staatsorchesters genutzt werden, das ebenfalls seine Proben hier abhalten sollte.

Generalintendantin Dagmar Schlingmann kann sich das nur dann vorstellen, wenn sie dafür anderswo die Mieten sparen würde. Bislang finden die 20 Sinfoniekonzerte der Saison in der Stadthalle statt, mit allerdings 2200 Plätzen, da müsste sie im neuen Haus entsprechend öfter spielen.



Noch bildet eine Armada von Müllcontainern den Eingang zum Gelände.

FOTO: BERGER

Von der Schmiedekunst bis zum Hakenkreuz

Die Lieblingsfeinde der Römer und die Kultfiguren der Nationalsozialisten: Berlin zeigt eine große Germanen-Ausstellung.



Germanenfunde aus dem Thorsberger Moor.

FOTO: BRITTA PEDERSEN / DPA

Von Gerd Roth

Berlin. Einer der ärgsten Gegner gehört zu den frühesten Quellen für die Bezeichnung „Germanen“. Der römische Kaiser Julius Cäsar erwähnt den Namen in seinem Kriegsbericht „De bello gallico“ als Sammelbegriff für die Gemeinschaft, die zwischen dem ersten Jahrhundert vor und dem vierten Jahrhundert nach Christus die Gebiete rechts des Rheins und nördlich der Donau besiedelten.

Mit der Ausstellung „Germanen. Eine archäologische Bestandsaufnahme“ in der Berliner James-Simon-Galerie und dem benachbarten Neuen Museum stellen das

Rheinische Landesmuseum Bonn und das Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte die Germanen in den Mittelpunkt einer großen Übersichtsausstellung.

Die Aufteilung der rund 700 Exponate mit Neufunden und Leihgaben aus Deutschland, Dänemark, Polen und Rumänien auf zwei Häuser folgt einer inhaltlichen Abgrenzung. Die Ausstellung in der James-Simon-Galerie will Einblicke in die Archäologie geben.

Hier finden sich zahlreiche Beispiele, wie hoch entwickelt das Schmiedehandwerk war und wie die jeweiligen Experten als wandernde Spezialisten ihre Motive in die verschiedenen Regionen trugen.

An einem zentralen Objekt in diesem Teil der Ausstellung, dem sonst in Halle gezeigten Schildbuckel von Gommern aus dem dritten Jahrhundert, lassen sich Verbindungen der Germanen zu den Römern nachweisen. Die Technik der Vergoldung muss der Schöpfer des Werks aus Sicht der Kuratoren im Römischen Reich gelernt, die für den Schild verwendete Farbe von dort mitgebracht haben.

Neben dem Neuen Museum gibt es für die Ausstellung den Untertitel „Germanen. 200 Jahre Mythos, Ideologie und Wissenschaft“. Dafür steht ein sehr besonderer Ort zur Verfügung. Den „Vaterländischen Saal“ des Museums beherrscht ein

gewaltiges Wandgemälde zur nordischen Mythologie. Es wird interpretiert mit Aufstellern und den Ausstellungsstücken in den Vitrinen.

In diesem Teil der Ausstellung werden auch die historisch belasteten Blicke auf die Germanen thematisiert. So sind Beispiele für Rudolf Virchows Versuche zu finden, Germanen anhand von Schädeln zu definieren. In einem NS-Propagandafilm, der den Germanen-Kult stützen sollte, taucht auch ein Stück aus der Sammlung des Berliner Museums auf. Das darauf zu erkennen- de Hakenkreuz-Symbol wurde im Film eigens farblich verstärkt, um die von den Nazis propagierten germanischen Wurzeln zu belegen.

KULTURNOTIZEN

Markt für nützliches Wissen auf Kampnagel

Hamburg. Wer schon immer eine Frage an den Virologen Christian Drosten stellen wollte, hat jetzt dazu Gelegenheit: Mit einem „Markt für nützliches Wissen und Nicht-Wissen“ eröffnet die Hamburger Kulturfabrik Kampnagel am 25. und 26. September die neue Spielzeit. Dabei werden Gespräche mit 74 Experten und Expertinnen ermöglicht – vom Virologen über eine Schamanin, Pflegende und eine Schülerin, die zum Thema Corona befragt werden können. In dem von der Kuratorin Hannah Hurtzig entwickelten Format kommen Besucher und Experten in persönlichen Gesprächen zusammen, die das Publikum von der Tribüne aus per Kopfhörer mitverfolgen kann. *dpa*

Museum verzichtet auf Schrumpfköpfe

Oxford. Ein Museum der Oxford-Universität hat etliche Ausstellungsstücke aus seiner Sammlung entfernt – darunter einige Schrumpfköpfe und andere menschliche Überreste. Das sei Teil eines Prozesses, in dem man sich kritisch mit den Ausstellungsstücken und ihrer Kolonialgeschichte auseinandersetze, teilte das bedeutende anthropologische Museum Pitt Rivers mit. Die Geschichte des Museums sei eng mit Großbritanniens Kolonialgeschichte verbunden, in der die Briten Gegenstände aus aller Welt mitgenommen und dabei oft auch Gewalt angewendet hätten, hieß es in einer Mitteilung. Einige Exponate und ihre Beschriftungen hätten andere Kulturen als primitiv oder unterlegen dargestellt und damit Vorurteile oder sogar rassistisches Denken bestärkt. Man wolle dies ändern und dabei auch neue Perspektiven einbringen. Zur Sammlung des Museums gehören rund eine halbe Million Objekte – darunter Musikinstrumente, Waffen, Werkzeuge und Knochen. *dpa*

MENSCHEN

Anne Weber (45) gehört zu den Autorinnen, deren Bücher es auf die Shortlist des deutschen Buchpreises geschafft haben. Ihr



Roman „Annette, ein Heldinnenepos“ verwandle das reale Leben der 96-jährigen Résistance-Kämpferin Anne Beaumanoir in „ein grandioses Stück Literatur“, findet die Jury. Mit ihr, Dorothee Elmiger („Aus der Zuckerfabrik“), Deniz Ohde („Streulicht“) und Christine Wunnicke („Die Dame mit der bemalten Hand“) stehen vier Frauen auf der Shortlist. Die Siegerin oder der Sieger wird am 12. Oktober verkündet. Nominiert sind zudem Bov Bjerg mit seiner düsteren Vater-Sohn-Geschichte „Serpentinen“ und der Braunschweiger Raabe-Preisträger Thomas Hettche mit seinem Roman „Herzfaden“ über die Anfänge der Augsburger Puppenkiste. Der Preis ist mit insgesamt 37.500 Euro dotiert: Der Sieger erhält 25.000 Euro, die übrigen Autoren der Shortlist jeweils 2500 Euro. *dpa*